

GEHEN ODER BLEIBEN

13. OWL KULTURKONFERENZ

Kulturelle Angebote als Bindefaktoren
für Jugendliche im ländlichen Raum

**DIENSTAG
11. FEBRUAR 2020**

Kulturstiftung Marienmünster



VORWORT

13. OWL Kulturkonferenz – Gehen oder bleiben?

Kulturelle Angebote als Binefaktoren für Jugendliche im ländlichen Raum

Sehr geehrte Damen und Herren,

aufgewachsen auf dem Land – da denken die einen an Idyll und weite Horizonte und die anderen an Perspektivlosigkeit und dörfliche Enge. In diesem Spannungsfeld bewegt sich der aktuelle Diskurs über ländliche Räume und meist wird er dominiert von Defizitanalysen. Dabei zeigen aktuelle Studien dass viele Jugendliche ihre ländliche Heimat positiv erleben: sie schätzen den familiären Umgang in vertrauter Umgebung, die Natur und sie fühlen sich sicher – allerdings nur, wenn das Gefühl von Benachteiligung und Enge nicht überwiegt.

In der Beantwortung der Frage was Jugendliche an ihre Heimat bindet, also ihren Wegzug verhindert oder eine Rückkehr nach der Berufsfindung begünstigt, wurde der Faktor Kultur bisher unterbelichtet. Welche Rolle spielen kulturelle Angebote bei der Überlegung „Gehen oder Bleiben?“ für Jugendliche aus ländlichen Räumen? Im Entwurf zum Zweiten Kulturförderplan des Landes NRW (2019-2022) wird erklärt, dass in Zukunft die Kulturförderung im ländlichen Raum verstärkt in den Blick genommen wird, um ein breites, attraktives

LINKTIPP →

„Perspektiven für Jugendliche im ländlichen Raum“, Deutsches Jugendinstitut, 2017, mehr dazu unter:

www.familienhandbuch.de/aktuelles/neue/32532/index.php

Angebot in der Fläche zu verwirklichen. Das neu aufgelegte Förderprogramm „Dritte Orte – Häuser für Kultur und Begegnung in ländlichen Räumen“ geht diesem Vorsatz schon nach.

Im Rahmen der Konferenz werden Beispiele kultureller Angebote vorgestellt, die den Spezifika des ländlichen Raums Rechnung tragen und sich an den Interessen Jugendlicher orientieren. Darüber hinaus werden Diskussionsräume eröffnet: Was wünschen sich Jugendliche im ländlichen Raum von kulturellen Angeboten? Was bedeutet Mitsprache, wenn sie ernst genommen wird? Welche neuen Partnerschaften und Kooperationen müssen gebildet werden?

Die 13. OWL Kulturkonferenz bietet einen Raum, innerhalb dem wir uns gemeinsam mit Ihnen und hoffentlich zahlreichen jugendlichen Teilnehmer*innen über die Chancen der Mitgestaltung von Zukunft im ländlichen Raum verständigen und austauschen möchten. Gemeinsam mit unserem Kooperationspartner, dem Kreis Höxter, laden wir Sie herzlich dazu ein!

LANDRAT DR. AXEL LEHMANN,

Vorsitzender des Fachbeirats Kultur der OWL GmbH

JUDITH PIRSCHER,

Regierungspräsidentin Bezirksregierung Detmold

REINOLD STÜCKE

Vorsitzender des Regionalrats Regierungsbezirk Detmold

GRUSSWÖRTE

LANDRAT DR. AXEL LEHMANN

Landrat des Kreises Lippe und
Vorsitzender des Fachbeirat Kultur
der OstWestfalenLippe GmbH



Meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich begrüße Sie ganz herzlich vor dieser gut gefüllten Kulisse zu unserer Kulturkonferenz hier in Marienmünster. Ich freue mich, einige Gäste namentlich begrüßen zu dürfen, allen voran unsere Regierungspräsidentin Frau Pirscher, sowie Reinold Stücke, der Regionalratsvorsitzende. Ich begrüße den Kreisdirektor des Kreises Höxter, Klaus Schumacher. Und stellvertretend für einige Bürgermeister, die auch gekommen sind, was mich sehr freut, den Bürgermeister hier aus Marienmünster, Robert Klocke.

Seit 2007 veranstalten wir diese Konferenz und zwar in Kooperation mit jeweils einem lokalen Partner, heute zum 13. Mal und in Kooperation mit dem Kreis Höxter. In allen Kreisen und in Bielefeld war die Kulturkonferenz inzwischen zu Gast. Im Kreis Höxter zuletzt 2013 im Kloster Corvey. Damals ging es um das Thema *älter, weniger, bunter. Wie gehen wir mit dem demografischen Wandel in unserer Kulturlandschaft um?* Sicherlich auch eine spannende Frage, die erst einmal darauf hindeutet, dass man vielleicht eher die ältere Generation im Blick hat. Das muss nicht so sein und wir werden heute zeigen, dass es mindestens genauso sinnvoll ist, eine andere Generation in den Blick zu nehmen. Wir stellen uns die Frage, wie OstWestfalenLippe der zu erwartenden demografischen Entwicklung auch im Kulturbereich entgegenzutreten kann und fokussieren dabei insbesondere auf: *Gehen oder Bleiben? Kulturelle Angebote*

als Binefaktoren für Jugendliche im ländlichen Raum.

Das ist, meine Damen und Herren, letztlich eine Zukunftsfrage, auch wenn sich das vielleicht etwas pathetisch anhört und vielleicht auch der Begriff, dass die Jugend unsere Zukunft sei etwas abgedroschen klingt. Gleichwohl, Jugendliche von heute sind das Publikum und die Kulturschaffenden von morgen und insofern ist es eine Zukunftsfrage.

Gedanklicher Ausgangspunkt der diesjährigen Konferenz war eine Jugendstudie, die aktuell von den Regionalmanagements aus dem Münsterland, aus Südwestfalen und hier aus OWL erarbeitet wird. Unter der Fragestellung: Was denken Jugendliche über OWL? wird Herbert Weber als Geschäftsführer der OstWestfalenLippe GmbH im Verlauf dieses Vormittags erste Einblicke in die Studienergebnisse liefern.

Dass wir mit der Konferenz heute in der Kulturstiftung Marienmünster zu Gast sind, hängt nicht nur mit der Schönheit dieser Räume zusammen, sondern auch damit, dass dieser Ort in besonderer Art mit dem Thema der Konferenz verbunden ist. Herr Jansen, seines Zeichens Musiker, Musikpädagoge und Vorstandsmitglied der Kulturstiftung Marienmünster, wird am Nachmittag im Rahmen des Themenforums IV von seiner Arbeit hier in diesem Haus berichten.

Der Sozialwissenschaftler Jan Schametat wird uns in seiner Keynote gleich einen Einblick in das Modellprojekt *HIERgeblieben* geben. In den Jahren 2015 bis 2018 hat er am Zukunftszentrum Holzminden-Höxter die Binefaktoren für Jugendliche im ländlichen Raum erforscht und daraufhin eine regionale Kampagne zu dem Thema entwickelt. Wir können gespannt sein auf die Ergebnisse.

Cara Pohlmann, Linea Kelm, Oussama und Elissa Ahmad, Maja Machalke sowie Nele Nolting sind Jugendliche aus der Region, die sich bereit erklärt haben, heute auf dieser Bühne über ihre ganz persönlichen Gründe für das Gehen oder für das Bleiben zu sprechen. Dafür erst einmal ganz herzlichen Dank, das ist alles andere als selbstverständlich. Dankeschön auch an die Schulen, die ihre Schüler*innen vom Unterricht freigestellt haben, damit sie diese Erfahrung machen können.

Wie wichtig gerade kulturelle Angebote für Jugendliche im ländlichen Raum sind, soll heute Vormittag in einer abschließenden Podiumsdiskussion ausführlicher erörtert werden. Dafür wurde eine Expertenrunde aus Kulturschaffenden

und Kulturverantwortlichen zusammengestellt. Am Nachmittag haben Sie, liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer, dann die Gelegenheit, Ihre Überlegungen, Ihre Gedanken, Ihre Ideen zum Thema Gehen oder Bleiben in Themenforen zu vertiefen. Eine Dokumentation dieser Konferenz wird Ihnen dann im Nachhinein online bereitgestellt werden.

Bevor ich das Wort nun gleich übergebe, möchte ich mich ausdrücklich bei allen bedanken, die es uns ermöglicht haben, diese 13. OWL Kulturkonferenz hier und heute umzusetzen. Ich möchte mich bedanken bei dem Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, für die kontinuierliche Unterstützung im Rahmen der Regionalen Kulturpolitik, die eine Stärkung einer kulturellen Netzwerkstrukturen gerade hier in OWL erst möglich macht. Ich möchte mich bedanken beim Kreis Höxter, der die Umsetzung der Kulturkonferenz finanziell unterstützt, bei der Kulturstiftung Marienmünster, die mit der Bereitstellung der Räumlichkeiten und der organisatorischen Unterstützung hier vor Ort einen wichtigen Beitrag zum Gelingen dieses Tages leistet.

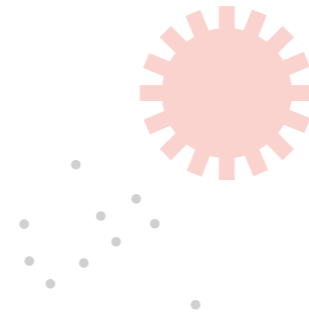
Mein Dank geht an dieser Stelle an alle, die an der Konferenz inhaltlich und organisatorisch mitgewirkt haben, das wären dann die Mitglieder des Fachbeirates Kultur, die Bezirksregierung Detmold, der Regionalrat und nicht zuletzt das OWL Kulturbüro mit Frau Duda und ihrem Team.

Ausdrücklich möchte ich hier außerdem hervorheben, dass wir für das wichtige Engagement der Sparkassen in OstWestfalenLippe danken, durch das die Arbeit des Kulturbüros für die Region erst tatsächlich möglich gemacht wird.

Uns allen, Ihnen allen wünsche ich viele gute Anregungen, spannende Gespräche heute, vielleicht neue, frische Ideen, Einblicke und alles, was man sonst noch erwarten kann. Insbesondere einen regen Austausch mit Menschen, die Sie vielleicht schon kannten, die Sie vielleicht erst kennenlernen, wie auch immer, Netzwerken ist ebenfalls Trumpf heute. Ihnen alle eine schöne Kulturkonferenz hier in OWL, hier in Marienmünster.

Vielen Dank!

GESPRÄCH I: STANDORT- PERSPEKTIVEN



KLAUS SCHUMACHER,
Kreisdirektor des Kreises Höxter

ROBERT KLOCKE,
Bürgermeister der Stadt Marienmünster

ANDREAS LIEBOLD,
Moderation

Andreas Liebold → Herr Schumacher, die demografische Entwicklung in unserer Region verläuft sehr heterogen, es gibt Städte mit Bevölkerungszuwachs, es gibt aber auch Regionen mit Rückgängen, gerade hier im Kreis Höxter. Was können Sie generell auf allen Ebenen tun, um attraktiv für junge Menschen zu bleiben oder auch zu werden.

Klaus Schumacher → Ich darf vielleicht zunächst kurz zurückgehen auf das Motto dieser Veranstaltung: „Gehen oder Bleiben?“ Ich tue mich ein bisschen schwer mit diesem kategorischen Imperativ. Ich wünsche mir ein: Gehen, Wiederkommen, Bleiben.

Wissenschaftliche Untersuchungen belegen durchaus, dass wir uns um junge Menschen kümmern müssen, und zwar schon bevor sie sich von zu Hause abnabeln. Und dass wir ihr kulturelles und soziales Engagement vor Ort unterstützen müssen, um dadurch Bindung zu erzeugen.

Wir müssen Angebote hier vor Ort haben, die die jungen Menschen auch interessieren, sowohl berufliche als auch Freizeit- und Kulturangebote. Und da finde ich, tun wir eine ganze Menge. Wir sind ständig im Gespräch mit den jungen Menschen, wir haben ein eigenes Kulturbüro im Kreis Höxter, wir haben eine eigene Kulturwebseite mit Terminkalender, wir arbeiten mit Kreativen aus der Region und unterschiedlichen Menschen zu-



sammen, um junge Menschen anzusprechen. Wir haben ein offenes Haus für die jungen Leute und versuchen, die so entstehende Bindungen in die Zukunft zu transferieren.

Liebold → Würden Sie sagen, dass beim Bleiben oder beim Wiederzurückkommen Kulturangebote eine besondere Rolle spielen?

Schumacher → Regionale Bindung fängt sicherlich in der Jugend an, weil die jungen Leute hier in unterschiedlichen Initiativen und Organisationen zusammenkommen – ob es nun der Musikverein oder die Musikschule ist, oder andere Orte. Es muss uns dann gelingen, dass wir diese Kontakte halten, durch Rückkehrer-Agenturen oder ähnliches. Damit die jungen Menschen nach ihrer Ausbildung, nachdem sie die große, weite Welt gesehen haben, auch sagen: Ich komme gerne zurück. Insofern ist es unsere Aufgabe in dieser Zwischenzeit zwischen Jugend und Rückkehr-Alter kommunikative Brücken zu schaffen. Da kann ein attraktives Kulturangebot außerhalb von Vereinsstrukturen dann durchaus ein Faktor sein.

Liebold → Herr Klocke, wie ist die Situation in Marienmünster, gibt es hier spezielle Angebote in Sachen Kultur, auch für Jugendliche?

Robert Klocke → Da muss ich zunächst einmal vorausschicken: Wir als Stadt Marienmünster sind mit fünftausend Einwohnern die kleinste Stadt in OstWestfalenLippe. Diese fünftausend Einwohner verteilen sich auf 13 Ortschaften. Die größte hat 1.400 Einwohner, die kleinste 80 – wir sind hier also sehr ländlich geprägt. Trotzdem ist bei uns, sage ich einmal ganz locker, etwas los. Wir kümmern uns um unsere Kinder und Jugendlichen. Wir mussten vor einigen Jahren unsere Hauptschule schließen. Wir haben aber reagiert und ein modernes Schulzentrum geschaffen und für die frühkindliche Bildung haben wir dort den Kindergartenbereich mit hereingebracht. Wir investieren aktuell 3,6 Millionen Euro für einen modernen

Schulbau. Wir haben unser Schwimmbad für eine Million saniert und sind gerade dabei, ein Sportstättenkonzept aufzustellen, also auch ein Angebot für junge Menschen. Das sind alles Aktivitäten, die natürlich die Stadt Marienmünster und das Umfeld attraktiv machen sollen und mit der Kulturstiftung Marienmünster haben wir natürlich ein herausragendes Kulturangebot vor Ort.

Liebold → Bei dem Begriff Kultur, da schwingen ja auch Themen mit wie Heimat, wie Tradition und auch Religion. Ganz aktuell spricht man häufig davon, dass Kultur eine demokratiestärkende Kraft besitzt. Wie sehen Sie das?

Klocke → Wenn Kinder und Jugendliche frühzeitig mit in Verantwortung gebracht werden, mitgestalten können, dann entwickelt sich sicherlich ein Persönlichkeitsbild, das die Heranwachsenden stabil macht. Ich denke, wir legen hier eine gute Basis, dass wir aus den Kindern und Jugendlichen gute Demokraten machen.

Liebold → Herr Schumacher, wie stehen Sie zu dem Thema? Kann Kultur etwas Stiftendes in Hinsicht auf Demokratiestärkung bewirken?

Schumacher → Meiner Meinung nach haben diejenigen, die in der öffentlichen Verwaltung und in der Politik tätig sind die besondere Aufgabe, unsere Demokratie zu stärken. Der Kulturbereich ist da ein ganz besonderes Arbeitsfeld. Hier in der Region haben wir beispielsweise viele ehemalige Klöster, wir sind eine Klosterregion. Hier gibt es unterschiedliche Ansätze, die kulturellen Wurzeln, das kulturelle Erbe und die sich daraus erwachsende Verantwortung den jungen, aber auch allen anderen Menschen näher zu bringen und für mich ist das wesentlicher Bestandteil unserer Arbeit.



GESPRÄCH II: REGIONALE PERSPEKTIVEN

Andreas Liebold → Frau Pirscher, OstWestfalen-Lippe ist eine Region in der sich ländliche und auch urbane Räume abwechseln. Was für Besonderheiten sehen Sie da bei den kulturellen Angeboten im ländlichen Raum?

Judith Pirscher → Eine der Besonderheiten von Kulturarbeit im ländlichen Raum ist die starke Beteiligung von Ehrenamtlichen, was dann eine ganz andere Dynamik in der Bevölkerung hat: alle machen mit. Es ist eine sehr aktivierende Kulturarbeit, das heißt im Grunde ist jeder, der mitmacht auch ein Kulturschaffender. Im städtischen Raum ist der Unterschied zwischen Kulturschaffenden und Kulturkonsumenten stärker. Dann hat jeder Ort eine Besonderheit für sich, oft mit langer Tradition, die in die Kulturarbeit vor Ort einfließt. Das ist identitätsstiftend und bildet die Wurzeln, die am Ende auch über Gehen, Bleiben oder Wiederkommen entscheiden.

Liebold → Herr Stücke, im kulturellen Bereich stehen die Städte häufig im Mittelpunkt der medialen Berichterstattung. Womit kann Ihrer Meinung nach die Kultur im ländlichen Raum punkten?

Reinold Stücke → Mit ihrem vielfältigen Angebot. Die Städte und Gemeinden ganz unterschiedlicher Größenordnung in OstWestfalenLippe können sich gegenseitig vernetzen, können unterschiedliche Angebote machen. Wofür wir jetzt



JUDITH PIRSCHER,
Regierungspräsidentin
Bezirksregierung Detmold

REINOLD STÜCKE,
Regionalratsvorsitzender
Regionalrat Detmold

ANDREAS LIEBOLD,
Moderation



nur sorgen müssen, sind Mobilitätsangebote. Wir bieten schon viel, wir müssen nur noch besser zuhören, was junge Leute wollen. Wir müssen auf ihre Wünsche hören, wir müssen ihre Vorstellungen hören. Wir dürfen das nicht immer so diskreditieren und sagen, das taugt nichts. Junge Leute haben auch das Recht, mal zu provozieren.

Liebold → Frau Pirscher, Kultur im ländlichen Raum wird durchaus abschätzig betrachtet - das Blasorchester oder der örtliche Tanzverein werden nicht unbedingt als die Innovationsmotoren der Region gesehen. Brauchen wir einen Haltungswandel gegenüber der Kultur in den ländlichen Regionen?

mich immer dagegen, dass wir sagen, wir müssen nur den Haushalt erhöhen und dann läuft das schon. Nein. Wenn das nicht von unten kommt, läuft das Ganze gar nicht.

Liebold → Frau Pirscher, wie positioniert sich die Landesregierung in Sachen Kultur in ländlichen Räumen? Gibt es da konkrete Förderprogramme?

Pirscher → Die Landesregierung richtet den Blick vermehrt in den ländlichen Raum. Es gibt verschiedene Förderprogramme, die zum Teil seit Jahren laufen und die auch in den vergangenen Jahren in ihrem Budget aufgestockt worden sind. Ein Programm zum Beispiel ist **Dritte Orte – Häuser für Kultur und Begegnung in ländlichen Räumen**, das von 2019 bis 2023 läuft. Für die erste Förderphase sind 17 Projekte aus ganz NRW ausgewählt worden, vier davon befinden sich in OstWestfalenLippe. Für die zweite Förderphase kann man sich bald bewerben, auch wenn man die erste Förderphase nicht mitgemacht hat. Und das andere Förderinstrument ist der große Rahmen des Programms **Regionale Kulturpolitik** und auch da geht der Blick in den ländlichen Raum; über die Regionale Kulturpolitik werden interkommunale Kooperationsprojekte aus allen Sparten gefördert, das Programm läuft übrigens schon seit über 20 Jahren.

LINKTIPP → Förderprogramm „Dritte Orte“, mehr dazu unter: <https://www.mkw.nrw/kultur/arbeitsfelder/dritte-orte>

Förderprogramm „Regionale Kulturpolitik“, mehr dazu unter: <https://www.mkw.nrw/kultur/arbeitsfelder/dritte-orte>

Pirscher → Ich denke ja. Kultur kann und muss nicht immer innovativ sein. Ich glaube, dass ein Haltungswandel begonnen hat. Die Diskussion über Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse und andere Themen hat in den letzten Jahren an Schwung gewonnen. Es ist es falsch, Gegensätze zu schaffen, wir müssen passgenaue Lösungen finden, auch in der Kulturförderung. Und dazu gehört, dass wir als kulturpolitisch Verantwortliche die Kultur, die im ländlichen Raum vorhanden ist, ohne Überheblichkeit betrachten.

Liebold → Herr Stücke, was braucht denn Kultur im ländlichen Raum, insbesondere mit Blick auf die Jugendlichen? Was braucht es ganz konkret? Welche Maßnahmen kommen vielleicht aus Ihrer Sicht auch auf kommunaler Ebene noch ein bisschen zu kurz?

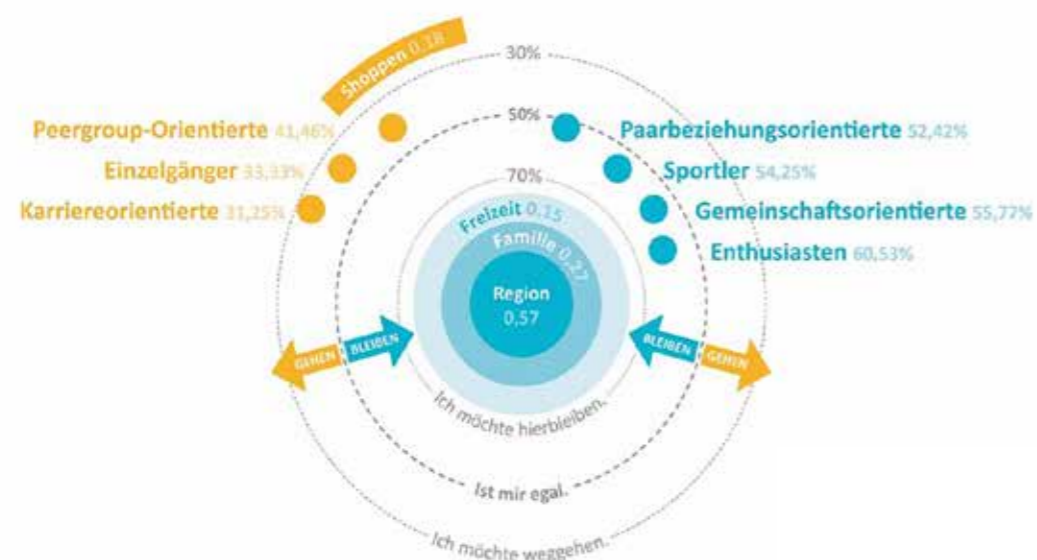
Stücke → Wir haben - ich komme sofort auf Ihre Frage zurück - vor ein paar Jahren eine Umfrage in der Region gehabt, seinerzeit unter Federführung der Bertelsmann Stiftung, wie die Menschen in dieser Region zum Kulturangebot in dieser Region stehen. Und das Ergebnis war, dass die Menschen in dieser Region mit dem Kulturangebot zufrieden und einverstanden sind. Wir haben Häuser der offenen Tür, wir haben Schulen, Gemeindehäuser und viele Heimathäuser in unseren ländlichen Räumen. Wir müssen unsere Räumlichkeiten aber noch weiter öffnen und Gelegenheiten zum Loslegen schaffen. Und wenn die Akteure dann mal wirklich Unterstützung brauchen, dann müssen wir da sein. Ich wehre

KEYNOTE I: GEHEN ODER BLEIBEN? – *Perspektiven für Jugendliche im ländlichen Raum*

JAN SCHAMETAT,

Regionalreferent, Zukunfts-
zentrum Holzminden-Höxter

Typen-Regressionsmodell der regionalen Bildung



Meine Damen und Herren. Ich freue mich, Ihnen die Ergebnisse aus unserem Projekt H!ERgeblieben vorstellen zu können. Ich sage natürlich immer, dass ich mich freue, aber die heutige Einladung ist für mich besonders, da ich es immer spannend finde, die eigenen Forschungsergebnisse in ein anderes Themenfeld zu übertragen, nämlich am heutigen Tage in das der Kultur. Deswegen habe ich aus unserer Studie einmal die Teilergebnisse extrahiert, von denen ich glaube, dass sie eine besondere Relevanz für die Kulturarbeit in ländlichen Räumen haben.

Das Modellprojekt *H!ERgeblieben* (2015-2018)

Zunächst stelle ich das Modellprojekt *H!ERgeblieben* in seinen Grundzügen vor: Das Projekt wurde gefördert vom Landwirtschaftsministerium des Bundes im Rahmen des Modellvorhabens *Land(auf)Schwung* und durchgeführt am Zukunftszentrum Holzminden-Höxter. Der Kreis Höxter ist seit 2015 eine von 13 Modellregionen gewesen, die in diesem Programm gefördert wurden und das Projekt *H!ERgeblieben* ist eines von vier Startprojekten in der Region gewesen.

Ziel des Projektes war, die Abwanderung junger Menschen aus dem Kreis Höxter und auch dem Landkreis Holzminden, den wir in der Studie auf der niedersächsischen Seite mit berücksichtigt haben, zu reduzieren. Wir haben zunächst eine wissenschaftliche Erhebung gemacht und dann eine regionale Kampagne konzipiert. Und wir sind mit Workshops an Schulen gegangen, um mit den Schülerinnen und Schülern in dem Rahmen der Berufsorientierung einmal jenseits der Frage: „Welcher Beruf passt denn eigentlich zu mir“, darüber zu sprechen: „Welches Leben passt später eigentlich zu mir? Und welche Rolle spielen regionale Faktoren dabei?“

Gehen oder Bleiben? – Migrations- und Berufsentscheidung als Doppelbelastung

Die Berufsorientierung in ländlichen Räumen verläuft ein bisschen anders als in urbanen Räumen, weil Jugendliche in ländlichen Räumen neben der Berufswahlentscheidung gleichermaßen von einer Migrationsentscheidung betroffen sind. Das ist ein wesentlicher Faktor, der in der Berufsorientierung zurzeit noch nicht ausreichend behandelt wird.

Lange wurde in Folge der deutschen Wiedervereinigung und der sehr massiven Migrationsbewegung von den neuen in die alten Bundesländer im wissenschaftlichen Diskurs konsequent der Frage nachgegangen: „Warum verlassen Jugendliche ländliche Räume?“ Mit dem Ergebnis, dass wir sehr genau über die Schwächen ländlicher Räume Bescheid wissen und diese über einen sehr langen Zeitraum auch in den regionalen Medien reproduziert wurden. Mit dem nachweislichen Effekt, dass Jugendliche teilweise in diesen betroffenen Regionen das Abwandern als Gebot der Stunde empfunden haben. Durch negative Berichterstattungen haben sich sogenannte Abwanderungskulturen in bestimmten Räumen gebildet. Und das, obwohl andere Studien zeigen, dass

LINKTIPP →
Projekt „*H!ERgeblieben*“, mehr dazu
unter:
<http://hiergeblieben.net/>



in ländlichen Räumen immer eine hohe Zufriedenheit mit der dortigen Lebensqualität herrschte, und zwar durch alle Altersgruppen hindurch. Seit 2014/2015 gibt es in der Wissenschaft einen Paradigmenwechsel, der besagt: „Wir konzentrieren uns jetzt einmal auf die Bleibefaktoren für Jugendliche.“ Und da waren wir eine von mehreren Studien, die sich mit dem Thema beschäftigt haben und daraus möchte ich Ihnen gerne ein paar Kernergebnisse vorstellen.

Bindefaktoren für Jugendliche in ländlichen Räumen

Ich starte mit einem Ergebnis, das mich selbst mit am meisten überrascht hat. Unsere Arbeitshypothese war: Vermutlich wird es irgendeinen Zusammenhang zwischen der Ortsgröße und der regionalen Bindung geben, und zwar dahingehend, dass die Bindung an größere Orte und Städte intensiver ist. Doch genau das Gegenteil ist der Fall: Je kleiner der Ort, desto größer ist die regionale Bindung.

Mit einem weiteren Ergebnis erzähle ich Ihnen nichts Neues: Es sind vor allen Dingen die jungen Frauen, die die Region verlassen. Die Demografieforschung ist Mitte der 2000er-Jahre zu dem Ergebnis gekommen, dass es vor allem die Aspirantinnen höherer Bildungsabschlüsse sind, die diese Region verlassen. In unserer Studie war es allerdings so, dass in der Mitte der 9. Klasse, in der Mitte der Berufsorientierungsphase, der Trend gegensätzlich war. Das heißt, die Hauptschüler*innen wollten eher gehen und die Gymnasiast*innen wollen eher bleiben. Jetzt muss man natürlich dazu etwas überspitzt sagen, dass die Gymnasiast*innen in der Mitte der 9. Klasse noch nicht wirklich eine Ahnung von ihrer Berufsorientierung haben, da passiert noch ganz viel in den Jahren bis zum Abitur. Das Ergebnis ist auch aus meiner Sicht nicht als Trendwende zu deuten, aber sehr wohl so zu lesen, dass die 9. Klasse noch ein guter Zeitpunkt ist, den Abwanderungs-Effekten entgegenzuwirken.

Das „Typenregressions-Modell der regionalen Bindung“ ist das Destillat oder die Quintessenz unserer Studie, in dem wir verschiedene statistische Berechnungen in einem Modell zusammengefasst haben. Ich will auf einen ganz wesentlichen Aspekt an dieser Stelle hinweisen, der aus meiner Sicht mit der Kulturarbeit in ländlichen Räumen zu tun hat. Diejenigen, die stark in regionale Gemeinschaften, soziale Kontakte, in Netzwerke eingebunden sind, das sind diejenigen, die nachher sagen, sie wollen eher in der Region bleiben. Wobei Einzelgänger-Typen, die gar nicht so stark in diese Netzwerke eingebunden sind, eher weggehen wollen.

Komplexe Wahrnehmungen, einseitige Schlagzeilen – und die Wahrheit dazwischen

Was denken Jugendliche über die Region? Das haben wir uns auch gefragt. Und wir haben gefragt: „Nenne uns einmal drei Sachen, die du besonders toll findest an der Region und drei Sachen, die dir nicht so gut gefallen an der Region.“ Die drei positiv bewerteten Qualitäten sind: Landschaft, Natur, und dann kommt gleich auf Platz drei das Thema Freizeit- und Kulturangebote. Wenn Sie jetzt aber auf die negative Seite schauen, haben Sie mit gleich hoher Nennung den Punkt „zu wenig Freizeitangebote“. Das können durchaus dieselben Personen sein, die zu beiden Aussagen gekommen sind. Und Sie sehen, es lassen sich zwei sehr gegensätzliche Schlagzeilen aus diesem Ergebnis produzieren und wie so oft liegt die Wahrheit irgendwo dazwischen.



Um das Stichwort Mobilität kommt man bei der Diskussion um ländliche Räume nicht herum. Und viele Studien kommen zu dem Ergebnis, dass Jugendliche teilweise abwandern, weil das Mobilitätsangebot so schlecht ist. Und wir finden das hier auch wieder bei den negativen Nennungen. An anderer Stelle im Fragenbogen haben wir aber einmal gefragt: „Könnt ihr denn eigentlich alle eure Ziele erreichen?“ Und da ist der überwiegende Teil der Meinung: „Ja, ich komme eigentlich überall hin.“ Also auch das zwei gegensätzliche Befunde, die nicht unmittelbar im Gegensatz zueinander stehen. Ich kann mir als Jugendlicher wünschen, dass hier, genau wie in der Stadt, alle 15-30 Minuten der Bus in die Kreisstadt fährt und trotzdem kann ich es mir natürlich durch bestimmte Kompensationsmechanismen einrichten, diese Ziele zu erreichen.

Mir persönlich ist es wichtig zu zeigen, dass jeder Schlagzeile immer eine Gegenperspektive entgegensustellen ist und dass es wissenschaftlichen Sinn macht zu schauen, wie die Wahrheit aussieht, die dazwischen liegt.

Kulturelle Angebote und Selbstbestimmung als Bindefaktoren

Dort, wo Jugendliche ganz aktiv eingebunden sind, wo sie teilhaben können, wo sie mitmachen können oder wo Sie beispielsweise ein Engagement ausüben - das sind die Bereiche, in denen sie besonders an die Region gebunden sind. Und das sind aus meiner Sicht ganz wesentlich die Bereiche, in denen ländliche Kulturarbeit ansetzen sollte und zwar in einem Mix aus hochkulturellen und soziokulturellen Angeboten. Man muss sich die Strukturen vor Ort ganz genau anschauen, die es an der Stelle zu fördern gilt und die Jugendlichen auch abholen können.

Nicht unterschätzen dürfen wir dabei die Jugendlichen als Akteure selbst. Ein Beispiel: In der Freizeitanlage Godelheim ist ein Skatepark entstanden, der maßgeblich auf die Initiative eines sogenannten Rollkulturverein dort entstanden ist. Und dieser Verein hat sich tatsächlich aus der Jugendkultur der Skater heraus gegründet. Es waren Jugendliche, die dafür gesorgt haben, dass dieses Projekt dort entsteht und auch ganz aktiv Veranstaltungen organisieren. Jugendliche sind selber aktiv, gründen selber Vereine und machen sich selbst auf den Weg und das gilt es zu unterstützen.



KEYNOTE II: GEHEN ODER BLEIBEN? – *Jugendliche berichten*

KARA POHLMANN,
LINEA KELM,
OUSSAMA AHMAD,
ELISSA AHMAD,
MAJA MACHALKE,
NELE NOLTING



Kara Pohlmann, 16 Jahre → Für ein Studium werde ich wahrscheinlich in eine größere Stadt gehen, aber auf jeden Fall wieder zurückkommen, da mich hier in Detmold meine Familie, meine Freunde und auch meine Vereine und natürlich die Musik, die ich hier mache, hält.

Linea Kelm, 15 Jahre → Nach meinem Abitur werde ich wahrscheinlich erst einmal ein bisschen reisen und danach vielleicht studieren. Aber ich glaube auch, dass ich wieder zurückkommen werde, da der Kreis hier sehr viele Angebote hat und für die Familie sehr gut ist, und auch die Musik hält mich hier.

Oussama Ahmad, 15 Jahre → Ich habe ich auch vor zu studieren nach meinem Abitur und wahrscheinlich werde ich auch in eine größere Stadt ziehen. Aber ich muss auch sagen, dass ich zurückkommen werde, weil meine Familie hier in Detmold ist und es gibt viele Sachen, die mich hier an Detmold binden, wie zum Beispiel musikalische Angebote.

Elissar Ahmad, 17 Jahre → Ich werde in einer größeren Stadt studieren und ich bin mir nicht sicher, ob ich wiederkommen will. Ich bin eher das Mädchen, dass sich mehr für die Stadt interessiert.

Maja Machalke, 17 Jahre → Ich denke, ein ganz zentraler Aspekt bei der Frage Gehen oder Bleiben ist nicht, was mache ich während der Zeit, in der ich überlege, was ich überhaupt nach der Schule machen möchte. Und da ist es ganz wichtig, uns darin zu unterstützen, dass wir uns selbst Perspektiven bilden können.

Nele Nolting, 18 Jahre → Ich interessiere mich sehr für den Studiengang „Interkulturelle Kommunikation“, den kann man allerdings nur in Chemnitz studieren, deswegen zieht es mich dann höchstwahrscheinlich weg. Aber ich bin mir eigentlich relativ sicher, dass ich hierhin zurückkommen werde, weil hier ist Familie und meine anderen Freunde und so etwas und das möchte ich eigentlich ungern aufgeben.

INFO Die Regionalmanagements aus dem Münsterland, aus Südwestfalen und aus OstWestfalenLippe haben vereinbart, in bestimmten Fragestellungen, die die westfälische Region gemeinsam berühren, enger zusammenzuarbeiten. Neben der Organisation von Mobilität und Gesundheitsversorgung im ländlichen Raum ist die regionale Bindung von jungen Menschen ein gemeinsames Themenfeld. Hier interessieren uns folgende Fragen:

*Wie können wir junge Menschen zu Mitgestaltern der Zukunft machen?
Mit welchem Blick sieht die junge Generation auf unsere Region?
Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Weiterentwicklung der Region?*

Um diese Fragen beantworten zu können, haben wir eine Jugendstudie in Auftrag gegeben. Befragt wurden Menschen im Alter von 16 bis 26 Jahren. Einbezogen wurden Schüler:innen, Student:innen, Auszubildende sowie Arbeitssuchende aller Geschlechter. In OstWestfalenLippe wurden insgesamt 263 Jugendliche befragt. Durchgeführt wurde die Studie im Jahr 2019 vom Institut für Bildungskoooperation aus Münster.

JUGENDSTUDIE – WAS DENKEN JUGENDLICHE ÜBER IHRE HEIMATREGION? –

*Erste Ergebnisse einer Befragung unter Jugendlichen in den Regionen
Münsterland, Südwestfalen und OstWestfalenLippe*

Im Gespräch:

HERBERT WEBER,
Geschäftsführer der
OstWestfalenLippe GmbH

ANDREAS LIEBOLD,
Moderation

Andreas Liebold → *Herzlich willkommen, Herr Weber. Was war denn der Ausgangspunkt für diese Studie?*

Herbert Weber → *Der Ausgangspunkt der Studie waren die Fragestellungen: „Wie ticken junge Menschen? Was erwarten sie von ihrem Standort? Was erwarten sie von der Region? Was sind ihre Interessen?“ Und das eben nicht nur bezogen auf OstWestfalenLippe, sondern im Verbund mit den Kollegen im Münsterland und in Südwestfalen. Ziel dieses Projekts ist, dass wir anschließend*

Instrumente entwickeln können, mit denen wir den jungen Menschen in ihren Wünschen und Erwartungen ein Stück weit entgegenkommen.

Liebold → *Passt das, was wir eben gehört haben von den Jugendlichen zu den ersten Ergebnissen Ihrer Studie? Wie verbunden fühlen sich die Jugendlichen mit der Region?*

Weber → *Ja. Ein Ergebnis der Studie ist, dass die emotionale Bindung der Jugendlichen in allen drei Regionen hoch ist. Auch die Faktoren der sachlichen Bindungen, also berufliche Zukunftsperspektiven etc., werden von den jungen Menschen in OstWestfalenLippe durchweg positiv gesehen. Wir müssen feststellen, dass junge Leute hier in der Region häufig sehr glücklich sind. Das freut uns natürlich.*

Liebold → *Stehen für die Jugendlichen nach der Schule vor allem die beruflichen Möglichkeiten im Vordergrund oder welche Rolle spielen Umfeld und Mobilität bei der Entscheidung hier zu bleiben oder wegzugehen?*

Weber → *Die beruflichen Möglichkeiten spielen eine Rolle, wobei in OstWestfalenLippe eine berufliche Perspektive von vielen jungen Menschen eigentlich vorausgesetzt wird. Freizeitmöglichkeiten spielen eine Rolle, werden aber als okay wahrgenommen. Das Thema Mobilität ist so etwas wie ein Knackpunkt. Wenn die Erreichbarkeit von Zielen - ob Ausbildungsplatz, Fußballverein oder andere Dinge - schwierig ist, dann werden junge Menschen irgendwann frustriert. Und dieser Frust, der kann dann auch mittel- und langfristig die Beziehung zur Region beeinflussen. Mobilität ist ein Thema, das wir uns in der Region sehr groß ins Aufgabenheft schreiben müssen.*

Liebold → *Gibt es Ergebnisse, die Sie persönlich überrascht haben?*

Weber → *Ich freue mich darüber, festzustellen,*

das wir als Region OstWestfalenLippe anscheinend gute Voraussetzungen haben, um jungen Leuten ein attraktives Umfeld zu bieten. OWL hat ländliche Räume, aber auch Großstädte und sehr attraktive Mittelstädte. Hinzu kommt, das sagen übrigens andere Umfragen, mit denen wir uns beschäftigen, dass es offensichtlich insgesamt in der Bevölkerung, auch bei jungen Menschen, eine neue Sehnsucht nach überschaubaren Umgebungen gibt. Es muss nicht unbedingt die Metropole sein, es kann auch die Klein- und Mittelstadt sein. Das ist eine ganz interessante Erkenntnis.

Was mich persönlich wirklich erstaunt hat war das Ergebnis bei der Frage nach bevorzugten Wohnform, denn da steht an oberster Stelle bei den jungen Menschen das Eigenheim mit großem Garten. Dann habe ich an meine eigene Jugend gedacht und ich dachte: Ich war total anders drauf, damals. Aber daran merkt man ja, dass junge Leute offensichtlich so Rahmenbedingungen, wie wir sie hier bieten können, wertschätzen.

Liebold → *Was passiert jetzt noch im Rahmen der Studie und wann ist mit der Veröffentlichung zu rechnen?*

Weber → *Wir werden uns jetzt daran machen, die Ergebnisse in unsere Alltagsarbeit zu integrieren und konkrete Instrumente zu entwickeln. Wir und die Südwestfalen sind gerade dabei eine REGIONALE vorzubereiten – OWL für 2022 und Südwestfalen für 2025 – , wo es ja auch unter anderem darum geht, neue Quartiere in ländlichen Umgebungen, aber auch in Städten zu gestalten. Und wir haben jetzt die große Chance, diese Quartiere so zu gestalten, dass sie auch jugendgerecht sind.*



PODIUMSDISKUSSION – KULTURELLE ANGEBOTE FÜR JUGENDLICHE IM LÄNDLICHEN RAUM

Mit

JAN SCHAMETAT,

Zukunftszentrum Holzminden-Höxter

HANS HERMANN JANSEN,

Kulturstiftung Marienmünster

GISELA WIBBING,

Arbeitsstelle Kulturelle Bildung des Landes NRW

MARC WÜBBENHORST,

Ortsheimatpfleger Sennestadt

KARA POHLMANN,

OUSSAMA AHMAD

und **LINEA KELM**

ANDREAS LIEBOLD

Moderation



Andreas Liebold → Für unser Podiumsgespräch mit dem Thema „Kulturelle Angebote für Jugendliche im ländlichen Raum“ fange ich mit Frau Wibling an. Ihre Arbeitsstelle berät und begleitet Kommunen, Schulen, aber auch Einrichtungen der Jugendarbeit dabei, kulturelle Bildungsangebote zu entwickeln. Welche spezifischen Bedingungen von Kulturarbeit im ländlichen Raum kennen Sie aus Ihrer Arbeit?

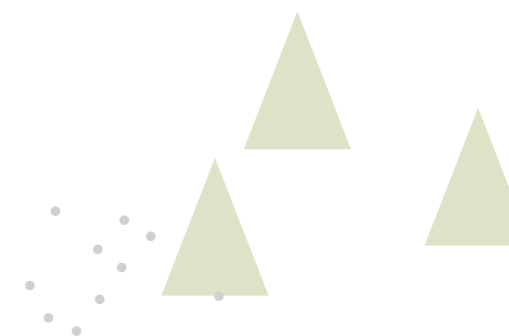
Gisela Wibling → Es ist an diesem Vormittag schon viel über die spezifischen Bedingungen im ländlichen Raum gesagt worden, aber ich betone noch einmal: Die Vereinsarbeit ist ein wichtiger Aspekt, gerade auch die Heimatvereine im ländlichen Raum. Die Schulen haben einen wichtigen Part, aber auch die Jugendeinrichtungen, um kulturelle Angebote umzusetzen und einzuführen. Es ist vor Allem eine Herausforderung, die schon bestehenden Strukturen zueinander zu bringen. In OstWestfalenLippe ist auch gerade durch das OWL Kulturbüro schon eine Menge angeschoben worden und hier ist ein Bewusstsein dafür, dass die Akteure vernetzt werden müssen. Das funktioniert hier schon ganz gut und trägt Früchte.

Liebold → *Woran fehlt es im ländlichen Raum in Bezug auf kulturelle Bildung ganz besonders?*

Wibling → Ich denke, es kommt immer auf den Fokus an, mit dem man diese Frage betrachtet. Im Hinblick auf das Ziel, dass alle Kinder und Jugendlichen möglichst Zugang zu verschiedenen Sparten der kulturellen Bildung bekommen, ist es z.B. wichtig, dass wir Zugang zu Künstlerinnen und Künstlern herstellen. Und daran mangelt es oft im ländlichen Raum. Da gilt es dann, dass sich Schulen vernetzen, miteinander kooperieren, damit es attraktiv für Künstlerinnen und Künstler ist, in die Region zu kommen. Ein Format ist z.B. „Artists in Residence“. Mobilität wurde schon als Defizitfaktor genannt, aber da sind wir im Kreis Lippe z. B. schon gut unterwegs. Die entwickeln gerade ein hoffnungsvolles „Gesamtkonzept Kulturelle Bildung“ mit einem guten Konzept. Vernetzung ist, glaube ich, das Stichwort schlechthin.

Liebold → *Herr Jansen, die Kulturstiftung Marienmünster, wo wir heute zu Gast sind, bietet viel Raum für Aktion. Welche kulturellen Angebote können Jugendliche aus der Region hier wahrnehmen?*

Hans Hermann Jansen → Die Jugendlichen können natürlich alle Angebote wahrnehmen. Das kann der *Jugend musiziert*-Wettbewerb sein, das kann ein *Concert in the Dark* sein. Alle unsere Angebote sind auch für Jugendliche gedacht. Spezielle Angebote für Jugendliche sind natürlich unsere Werkstätten und das Ferientheater.



Liebold → Die Kulturstiftung Marienmünster wird ja komplett ehrenamtlich gemanagt. Da brauchen Sie, Herr Jansen, sicher Kooperationspartner, um immer wieder die Arbeit mit den Jugendlichen auch auf die Beine stellen zu können. Finden Sie genügend Partner in der Region, die sagen: Tolle Sache, unterstütze ich gerne!

Jansen → Ja und Nein (lacht), aber ich hoffe, dass dieser heutige Kongress dazu beiträgt, dass wir die letzten kleinen Grenzziehungen überwinden und es in Zukunft schaffen von Lippe nach Höxter zu denken oder von Holzminden auch hier in die Region hineinzuleuchten. Das ist einfach ganz wichtig. Wir haben hier Freiräume, die gestaltet werden können. Und wir brauchen jetzt einen Spielraum, der uns in die Lage versetzt, über Jahresbudgets hinweg zu denken und gleichzeitig schnell agieren zu können, wenn die Jugendlichen eine tolle Idee haben. Wir können nicht ewig nur durch Projektförderung überleben.

Wibbing → Ich würde gerne zu den Fördertöpfen noch etwas ergänzen. Wir haben viele Landesprogramme, aber ich denke, dass die Politik sich auf den Weg machen muss, um Förderprogramme zu entwickeln, die speziell für die kulturelle Bildung im ländlichen Raum greifen. Und ich fände es wichtig, dass Politik ins Gespräch mit den Akteuren vor Ort kommt, sodass man da eine passgenaue Förderrichtlinie entwickeln kann.

Liebold → Sie sind der Ortsheimatpfleger in Sennestadt. Welchen Stellenwert hat da die Kultur?

Mark Wübbenhorst → Ich bin ja nicht Kulturschaffender im praktischen Sinn. Aber natürlich sind Heimatvereine diejenigen, die Kultur transportieren und weitergeben und bewahren, ein Stück weit. Wir haben im ländlichen Raum Heimatvereine, die im großen Maße das kulturelle Leben mitgestalten. Und wenn man projektbezogen schaut, was Jugendliche interessiert, können Heimatvereine tolle Orte werden.

Liebold → Heimatvereine gibt es teilweise schon sehr lange und Sie leiten heute Nachmittag ein Forum zu dem Thema. Da werden Sie sicherlich auch der Frage nachgehen, wie sich die lang gewachsenen Strukturen der Heimatvereine in neue gesellschaftliche Realitäten einfügen lassen. Welche Erfahrungen haben Sie in Sennestadt aktuell schon gemacht?

Wübbenhorst → Die Erfahrungen in Sennestadt sind ja in einem kleinstädtischen Kontext zu betrachten, gleichzeitig ist Sennestadt eine Modellstadt in den 1960er und -70er Jahren gewesen, sodass sie eine ganz eigene Identität hat. Der Verein, der dort das kulturelle Leben gestaltet, der Sennestadt-Verein, ist zeitweilig der größte und mitgliederstärkste Verein von ganz Bielefeld gewesen. Trotzdem ist es nicht gelungen, eine Jugendgruppe aufzubauen, das muss man ganz deutlich sagen. Der Verein möchte sich seit zig Jahren für Jugendliche öffnen, findet aber nicht die richtige Ansprache an die jungen Menschen. So erlebe ich das bei anderen Vereinen auch. Meiner Meinung nach sollte nicht unser Hauptziel sein, Jugendliche als feste, langjährige Mitglieder zu gewinnen, das klappt nicht, das ist zu paternalistisch. Aber wir können Jugendliche über Kooperationsprojekte mit Schulen z.B. an unsere Themen heranführen und wenigstens zu Interessierten machen. Wer weiß, vielleicht bleiben sie ja.

Liebold → Herr Schametat, wir haben ja mit Interesse die Ergebnisse Ihrer Studie verfolgt. Was waren danach Ihre nächsten Schritte, denn die Studie haben Sie ja schon 2018 abgeschlossen?

Jan Schametat → Wir haben verschiedene Handlungsempfehlungen ausgegeben nach der Studie. Ein ganz wesentlicher Faktor war das Thema Partizipation, Engagement. Da stoßen wir auf die Fragestellung: „wie beteiligt man Jugendliche adäquat?“ Es gibt auch eine breite gesellschaftliche Überzeugung dafür, dass Jugendliche gesellschaftliche Entscheidungen mittreffen und trotzdem gelingt es in der Fläche selten, gute Best Practice-Beispiele zu finden. Es gibt gute Ansätze, aber diese Best Practice-Beispiele setzen sich sehr selten durch. Deswegen haben wir nach *HIER* geblieben ein Projekt gemacht, das erforscht hat, warum sich Jugendpartizipation so schwierig durchsetzen und was kann es zum Gelingen braucht. Und das Thema Berufsorientierung brennt uns auf

den Nägeln, da wird es ab Herbst 2020 ein Projekt geben, das sich über vier Jahre mit der Frage beschäftigt, was Jugendliche in ländlichen Räumen an spezifischen Beratungsangeboten brauchen, insbesondere wenn wir die schon genannte Doppelbelastung zwischen Migrations- und Berufsentscheidung berücksichtigt.

Liebold → Oussama, Sie sind Musikschüler bei Herrn Jansen. Können Sie beschreiben, was Musikmachen für Sie bedeutet?

Oussama → Ich habe bei Herrn Jansen immer Gesangsunterricht nach der Schule. Das sind diese 45 Minuten in denen ich mich einfach von dem schulischen Alltag oder dem ganzen Stress befreie und das ist einfach nur schön.



Liebold → *Entspannung pur. Kara, es gibt ja ein Ferientheater hier in der Kulturstiftung. Wie lange geht das? Gibt es Vorgaben oder überlegen alle gemeinsam? Wir haben eben das Stichwort Partizipation gehört.*

Kara → *Genau, das Ferientheater ist meistens in der ersten Woche der Sommerferien. Da können ganz viele Kinder dran teilnehmen und es gibt verschiedene Workshops. Man kann selbst entscheiden, ob man jetzt lieber tanzen, singen oder schauspielern möchte. Dann wird eine eigene Story geschrieben, also eine eigene Geschichte erzählt. Es gibt da noch weitere Möglichkeiten, unter denen man wählen kann, z.B. Kostüme herstellen für die Bühne, Lichtregie führen usw..*

Liebold → *Leonie, die anderen sind alle aus Detmold, Sie sind aus Höxter. Was für Erfahrungen haben Sie mit Kultur gemacht?*

Leonie → *Es ist unterschiedlich. Hier bin ich eher so im Theaterbereich unterwegs gewesen, in der Kultur. Aber ich bin auch öfters auf Reisen, zum Beispiel in Berlin und mache da Sachen in der Politik. Ich war zum Beispiel bei den JugendpolitikTagen 2019 dabei. Hier in Höxter gibt es natürlich auch so Sachen wie Schützenfest oder Kirche. Ich war auch früher bei den Pfadfindern und das war für mich auch Kultur.*

Liebold → *Noch eine kurze Frage unter den Jugendlichen: Gibt es genügend Freizeitangebote da, wo Sie leben? Fangen wir doch bei Leonie an.*

Leonie → *Zum Beispiel im Theater- oder im Musikbereich gibt es relativ viel, aber im politischen Bereich finde ich, gibt es hier eher wenig für Jugendliche.*

Liebold → *Nele, wie sehen Sie es?*

Nele → *Die Geschäfte schließen in Höxter ich glaube um 18.30 Uhr. Und an sich gibt es jetzt*

auch nicht ganz so viele Möglichkeiten, wo man sich dann abends mit Freunden treffen kann, außer man fährt dann wieder zum Beispiel nach Holzminden herüber ins Kino oder so etwas. So etwas fehlt mir hier auf jeden Fall, Räumlichkeiten, wo ich mich mit meinen Freunden treffen kann.

Liebold → *Oussama?*

Oussama → *Ich finde, dass besonders in Detmold und überall im Kreis Lippe künstlerische und musikalische Angebote vorhanden sind. Man hat sehr viele Möglichkeiten, etwas zu finden, was man mag. Aber in anderen Bereichen wie z.B. Sport, da fehlt einfach was. Und die Schule gibt uns nicht genug Unterstützung, um unsere eigenen Sachen zu machen, die Unterstützung kam dann von Herrn Jansen und der Kulturstiftung hier.*

Liebold → *Herr Schametat, wir haben im Laufe des Vormittags von einigen Jugendlichen gehört, die sagen: Ich werde wahrscheinlich weggehen, weil ich irgendwo anders studieren werde. Haben*



Sie im Zusammenhang Ihrer Untersuchung auch etwas über die Gründe erfahren, ob und warum junge Menschen nach der Berufsausbildung und ersten Berufserfahrungen vielleicht auch wieder zurückkehren in ihre Heimatregion?

Schametat → *In unserer Studie haben wir das nicht erhoben, aber es gab eine Studie, die sich parallel mit dieser Fragestellung auseinandergesetzt hat. Und die sind zu einem ganz ähnlichen Ergebnis gekommen wie wir, nämlich dass das Zurückkehren mit sozialen Kontakten und Gemeinschaftskontexten zu tun hat. Wenn die nicht abreißen, dann kommen die Menschen durchaus zurück. Es geht also auch hier um die tiefe emotionale Bindung, die in der Jugendzeit vorhanden sein muss.*

Ein kurzer ergänzender Gedanke dazu, ich finde das, was Oussama vorhin als Erstes gesagt hat, ist total wichtig. Er hat gesagt: Der Musikunterricht ist eine Zeit, in der er von der Schule entspannen kann. Die Ganztagschulentwicklung hat leider auch dazu geführt, dass diese freien Räume wesentlich enger werden für Jugendliche. Und durch zusätzlich lange Anfahrtswege zu den Schulen wird deren Freizeit einfach immer weniger. Wir wollen junge Leuten ins Boot holen, aber wieviel können wir denen zumuten? Wir müssen uns für unsere Maßnahmen genau überlegen „Wo sind die Räume, wo wir Jugendliche erreichen und was sind deren Bedarfe tatsächlich?“ Das halte ich für ganz zentral bei unserer Arbeit.

FORUM I – DIE KINDER DER TOTEN STADT – MUSIKDRAMA GEGEN DAS VERGESSEN

DR. SARAH KASS,
Diplom-Pädagogin

LARS HESSE,
Komponist

THOMAS AUERSWALD,
Autor



Ist Popmusik ein geeignetes Medium, um sich dem Thema der Ermordung von Menschen in Konzentrationslagern zu nähern? Man könnte die Frage auch anders herum stellen: Darf Erinnerungskultur ein Medium ausschließen, das vor allem Jugendliche so viel leichter erreicht als andere? Dem Musikdrama „DIE KINDER DER TOTEN STADT“ liegen historische Ereignisse aus dem Konzentrationslager Theresienstadt zu Grunde. Aufgearbeitetes Lehrmaterial wird für den Einsatz in Schulen bereitgehalten. Lehrende können es auf vielfältige Weise in den Unterricht integrieren – bis hin zu einer Schulaufführung in Auszügen oder als zweistündiges Bühnenergebnis.

Ausgehend von Ihrer langjährigen pädagogischen Betreuung von Gedenkstättenfahrten nach Auschwitz sah Dr. Sarah Kass den Bedarf einer neuen Form der Vermittlung und Realisierung von Erinnerungskultur, die der heterogenen, multikulturellen und multireligiösen Zusammensetzung von Schulklassen Rechnung trägt. Um diese kulturellen, religiösen, aber auch sprachlichen, intellektuellen und sozialen Grenzen zu überwinden, entschied sich das Autorenteam für das Medium Musik.

Die Geschichte des Musikdramas ist zwar fiktiv, beruht

Protokolliert von: Ariane Schmitt-Chandon,
Projektkoordinatorin der OWL.Kultur-Plattform
im OWL Kulturbüro



aber auf historischen Ereignissen aus dem Konzentrationslager Theresienstadt. Im Zentrum steht die monatelange Vorbereitung des ersten Besuchs einer internationalen Delegation im Jahre 1944. Am Tag des Besuchs wurde auch die Kinderoper Brundibar von Hans Krása aufgeführt. Die Kinder verbanden mit dieser Aufführung die Hoffnung, dem Komitee ein verstecktes Zeichen geben und somit frei kommen zu können. Jedoch wurden alle beteiligten Häftlinge nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Als Grundlage für den Inhalt des Stücks dienten nicht nur historische Aufzeichnungen, sondern Gespräche mit dreizehn Zeitzeug*innen, die als Kinder in Theresienstadt inhaftiert waren. Zudem wurde das Projekt durch eine Zeitzeugin und den israelischen Historiker Prof. Dr. Gideon Greif begleitet.



Die Kinder der toten Stadt ist ein durchkomponiertes Musikdrama in fünf Akten und 36 Liedern. Die Musik vereint Pop, Rock, Klezmer und Klassik. Es sieht als Vollbesetzung Singrollen für sieben Kinder, Sprechrollen für fünf Erwachsene und einen Kinderchor vor. Instrumental wird es im Idealfall von einer Pop/Rock-Band und einem Orchester begleitet. Um es den Möglichkeiten einzelner Schulen und Theatern anzupassen, ist das Musikdrama als „Baukastensystem“ konzipiert. So kann man das Instrumentarium und den Cast minimieren. Benötigt werden mindestens ein Pianist sowie sechs Kinder- und drei Erwachsenenrollen. Auch kann der Umfang der einzustudierenden Lieder reduziert werden.

Um das Stück für heutige Schüler*innen attraktiv zu machen, bietet es viele Identifikationsmöglichkeiten. Auch die Mitarbeit an einer Inszenierung ermöglicht eine hohe, wenn nicht vollständige Schülerpartizipation. Derzeit wird das Stück deutschlandweit in vier Schulen geprobt. In diesem Rahmen bringen die Schüler:innen dem Thema großes Interesse entgegen und sind von Ihren Gestaltungsmöglichkeiten begeistert. Das Autorenteam überlässt den Schulen und Schüler:innen bzw. den Theatern jedwede künstlerische Gestaltungsfreiheit. Für die Inszenierung des vollständigen Musikdramas empfiehlt das Autorenteam eine einjährige Vorbereitungszeit.

Neben einer Schulaufführung ist die Bearbeitung der Thematik fächerübergreifend und passgenau zum Lehrplan des Landes Nordrhein-Westfalens in verschiedenen Fächern wie Religion, Deutsch, Geschichte und Musik möglich. Auch Probenwochen oder Thementage eignen sich für die thematische Einbindung. In diesem Zusammenhang können auch die in Paderborn produzierte Hörbuch-Edition oder der DVD-Mitschnitt der Uraufführung im Papageno-Musiktheater Frankfurt verwendet werden.

LINKTIPP →

Aufgearbeitetes Unterrichtsmaterial, Texte, Noten und ggf. Playbacks, Chorpasagen und Geräusche können beim Institut für Erinnerungskultur angefordert werden:
<https://www.diekinderdertotenstadt.de>

Zudem hält Dr. Sarah Kass altersgerechte, pädagogische Angebote zur inhaltlichen Vorbereitung bereit, wie etwa einen Museumskoffer zum Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau oder einen gemeinsamen Besuch der Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg:
<https://www.difek.de/>



FORUM II – DAS JUNGE KULTURFESTIVAL RAMPENFIEBER

SUSANNE LADWEIN

Leitung Kulturbüro,
Region Aachen Zweckverband

JUTTA KRÖHNERT,

Künstlerische Leitung des Festivals

Das kommunenübergreifende Festival RAMPENFIEBER schickt Schüler*innen aus der Region Aachen auf eine Reise innerhalb der Region und bietet ihnen dort professionelle Präsentationsräume für ihre Projekte und Werke aus den Bereichen Bildende Kunst, Film, Foto/Musik /Tanz /Theater/ Literatur. Den Präsentationen vorangehen werden Workshops, bei denen sich die Akteure begegnen, austauschen und vielleicht sogar gemeinsam Projekte erarbeiten. Das Finale im Juni 2020 wird ein Spektakel, bei dem sich alle Schüler*innen Treffen und ihre Ergebnisse präsentieren.

Susanne Ladwein und Jutta Kröhnert berichteten im ersten Teil des Forums über die Historie und das Konzept von RAMPENFIEBER: Die Schultheatertage der Region Aachen, haben durch ihr zwanzigjähriges Bestehen wesentlich zur Identität der Region im Bereich des Profils „Kinder- und Jugendkultur“ beigetragen. Was 1998 als kleines Projekt in Stadt und Kreis Aachen begann, schloss in 2018 auch die Gebietskörperschaften Düren und Heinsberg mit ein und verzeichnete zuletzt mehr als 55 aktiv teilnehmende Schulen sowie weit über 5.000 junge Zuschauer:innen.

Trotz des offensichtlichen Erfolgs des Projekts, stellten die Veranstalter*innen jedoch zunehmend fest, dass das Format das regional vorhandene Potential nicht ausschöpft. Vielmehr kommt Projekten aus den Bereichen Tanz, Musik und Bildende Kunst u.v.m. im schulischen Kontext eine mindestens ebenso große Bedeutung zu. Dies – zusammen genommen mit der Überlegung, dass Fördermittel aus dem Programm Regionalen Kulturpolitik auch der gesamten Region zu gute kommen sollten – hatte die bisherigen Veran-

*Protokolliert von: Katharina Ellerbrock,
Assistenz & Projektmanagerin im OWL
Kulturbüro*

stalter*innen veranlasst, über einen neuen Projektansatz nachzudenken und hierzu mit dem Region Aachen Zweckverband und Vertretern aus der gesamten Region Aachen in Dialog zu treten.

Es entstand die gemeinsame Idee, unter dem Titel *Junges Kulturfestival RAMPENFIEBER* ein gesamtregionales Kinder- und Jugendkulturfestival zu kreieren, das an verschiedenen Orten in der Region stattfindet und das regionale Potential bestmöglich abbildet. Die Arbeitsstruktur und Netzwerkbildung wurden in 2018 aufgebaut. Unter der Trägerschaft des Region Aachen Zweckverbandes arbeiten Vertreter:innen aus den fünf Gebietskörperschaften in verschiedenen Gruppierungen zusammen (Steuergruppe, Beirat, Künstlerische Koordinator:innen, Spartengruppen).

RAMPENFIEBER wird nun ein dezentral stattfindendes Festival sein, welches Spielorte in der gesamten Region Aachen einbezieht. Dabei bekommt jeder Kreis einen eigenen Schwerpunkt: Aachen „Theater“, Heinsberg „Musik“, Euskirchen „Bildende Kunst“ und Düren „Tanz“, so dass alle Theater spielenden Schüler aus der Region in Aachen präsentieren, alle „Musiker“ in Heinsberg usw. Dabei wird auf schon bestehende regionale Expertisen zurückgegriffen, (z.B.: „Schultheatertage“, „Heinsberger Gitarrenfestival“ ...) Auf diese Weise bekommt jeder Kreis einen eigenen „Festivalbaustein“ mit Alleinstellungsmerkmal und großer Strahlkraft.

Den Präsentationen voran gehen Workshops für Schüler*innen und Lehrer*innen, Ateliers, Lectures etc., bei denen sich die Akteure begegnen und zusammen Dinge erarbeiten, die dann später gemeinsam präsentiert werden. Das Finale bildet eine gemeinsame Abschlussveranstaltung, bei der sich alle Akteure treffen und Auszüge aus den Pro-

LINKTIPP →

Kulturfestival RAMPENFIEBER,
mehr dazu unter:

<https://rampenfeber.eu/>

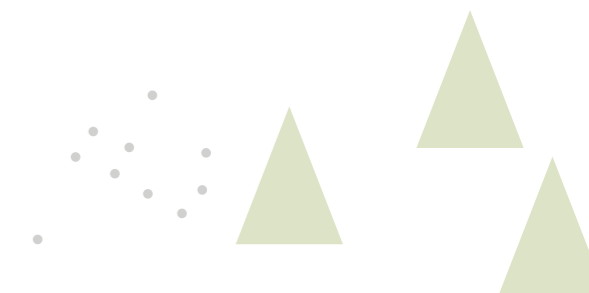


grammen oder Workshopergebnisse usw. präsentieren. Das Format soll nach erstmaliger Durchführung in 2020 als Biennale fortgesetzt werden.

Im Gespräch mit den Forum-Teilnehmer*innen kristallisierte sich ein großes Interesse an den Themen rund um die Finanzierung und den Projektaufbau, Netzwerkarbeit, Kooperationen und der inhaltlichen Umsetzung heraus.

Frau Kröhnert und Frau Ladwein ergänzten dazu, dass das Gesamtvolumen des Projekts über 190.000€ durch ein Mischfinanzierungs-Konzept getragen wird: 50% Kulturministerium, die Restfinanzierung über die Gebietskörperschaften und Partner*innen. Das Konzept sieht keine Beiträge von Schüler*innen als Einnahmen vor, damit möglichst viele daran teilhaben können.

Zum Thema Netzwerkarbeit und Kooperationen berichteten Frau Ladwein und Frau Kröhnert von ihrer Erfahrung, dass eine Feinjustierung der Kontaktaufnahme/Netzwerkbildung über die Schulleitung hinaus dringend erforderlich war. Es waren zwar die Strukturen für theateraffine Lehrer:innen durch die Schultheatertage vorhanden, doch für die anderen Bausteine mussten neue Netzwerke geschaffen werden, was immer ein langsamer Prozess ist, der sehr intensive Arbeit erfordert. Die notwendigen Prozesse, gerade in der Anfangsphase, konnten nur durch viel Idealismus und vollsten Einsatz der Initiator*innen und gegenseitige Expertisen getragen werden. Des Weiteren erzählten sie, dass so ein Projekt auf feste und aktive Personen in den Schulen angewiesen ist, die das Projekt stützen; das Finanzvolumen reicht normalerweise nicht für eine „Allround-Betreuung“ der Schulen vonseiten des Projekts aus. Für die inhaltliche Arbeit ist ein guter Dialog mit den Schulen sehr wichtig, der u.a. abfragt, welches die (aktuellen) Bedarfe sind.



FORUM III – AUF KULTURELLER BILDUNG AUFBAUEN: KULTURGESELLIN/KULTURGESELLE

Mit

MANFRED WEBEL, Bildhauer

LAURA SCHLÜTZ, Modedesignerin

PETRA BRINKMANN, Kulturbüro Stadt Minden

JOSEPHINE KING, Schülerin

Protokolliert von:
Rebecca Stichel, 19 Jahre,
macht gerade ein FSJ
Kultur im OWL Kulturbüro

40 Kreative aller Genres arbeiten als Paderborner Kreaturen e.V. zusammen. Für kulturinteressierte 14-21-jährige haben sie *KulturGesellin/KulturGeselle* erfunden - ein Format der künstlerischen und kulturellen Bildung. Es ermöglicht Jugendlichen die enge Zusammenarbeit mit erfahrenen Künstler*innen, und Kulturschaffenden, die ihnen zeigen, was künstlerische Praxis bedeutet, wie man Künstler*in wird oder mit einem Kreativjob Geld verdienen kann. *KulturGesellin/KulturGeselle* ist ein wachsendes Netzwerk: Gleichgesinnte, Künstler*innen, Kulturinitiativen, Schulen, Jugendeinrichtungen, Kommunen, Ausbildungsbetriebe, (Fach-)Hochschulen ... Wann sind Sie dabei?



Manfred Webel und Laura Schlütz sind beide Teil der Paderborner Kreaturen e.V., die das Programm *KulturGesellin/KulturGeselle* ins Leben gerufen haben. Sie ermöglichen es, Jugendlichen zwei Wochen lang mit einem*r professionellen Künstler*in an einem Projekt ihrer Wahl zu arbeiten. Dabei sind die Jugendlichen die Chefs!

Dazu wird nur ein Bewerbungsvideo mit der Handykamera erwünscht, indem die Teilnehmer*innen kurz beschreiben, warum sie mitmachen wollen und warum genau sie für das Programm geeignet sind. Danach treffen die Jugendlichen auf die Kulturakteure und es wird entschieden, wer mit wem zusammen arbeiten will. Zwei Wochen lang wird eine Idee gefunden, ausprobiert, dazugelernt und kreativ gearbeitet. Die Künstler*innen sind dabei hilfsbereite Mentoren. Am Ende wird auf einer Abschlussveranstaltung in aller Öffentlichkeit die Resultate der Jugendlichen vorgestellt – gerne von ihnen höchstpersönlich selber.

Auch Josephine King ist eine der Teilnehmerin gewesen und ist mehr als begeistert. Sie berichtet, wie sie Manfred Webel in der Schule kennengelernt hat, als dieser das Programm dort vorgestellt hat. Zwar hatte sie einige Hemmungen davor, ein Bewerbungsvideo zu drehen, fand es aber angenehmer als ein Bewerbungsgespräch. Auf der Einführungsveranstaltung, wo die Teilnehmer*innen sich eine*n Künstler*in aussuchen, hat Josephine (Künstlerin) kennengelernt und schnell war klar, dass sie zusammenarbeiten werden. Am Anfang wurde viel ausprobiert und geübt, Josephine hat es geschafft von A5 Zeichnungen auf eine ganze Wand zu kommen. Sie erklärt, wie sie sich durch das Projekt weiterentwickeln konnte und jetzt sogar ganz sicher weiß, dass sie nach der Schule selber Künstlerin werden will.

KulturGesellin/KulturGeselle ist also nicht nur eine Möglichkeit für Jugendliche im Alter von 14-21 Erfahrungen im künstlerischen Bereich zu sammeln, sondern auch die Möglichkeit mehr aus sich herauszukommen und sich zu orientieren. Selbst die introvertiertesten Personen stellen auf der Abschlussveranstaltung ganz stolz ihr Projekt vor.

Mit *KulturGesellin/KulturGeselle* möchte erreicht werden, dass Jugendliche sich kulturell und persönlich weiterbilden können. Ziele sind außerdem mehr Verbindungen zwischen Berufsschulen, Ausbildungsangeboten und Kulturinstitutionen aufzubauen, um das Programm ebenfalls weiterentwickeln zu können. Bereits mit dem Kulturbüro in Minden gibt es so eine gute Verbindung. Petra Brinkmann berichtet, wie sie Manfred Webel kennengelernt hat und schnell realisierte wie passend das Programm zu den anderen Programmen wie *KulturScouts* oder *Kulturrucksack NRW* im Kulturbüro erschien. Seitdem wird *KulturGesellin/KulturGeselle* auch in Minden erfolgreich unterstützt.

Dieses Jahr findet das Programm am 07.-19. Oktober 2020 im Kreis Höxter statt, sowie auch am 21. Oktober bis 03. November in Minden und es werden weiterhin noch viele Bewerber*innen gesucht.



FRAGEN AUS DEM PUBLIKUM

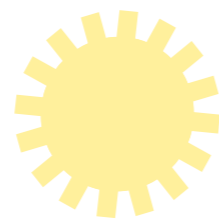
Wie erreicht ihr ein Publikum? →

Die Paderbomer Kreaturen besuchen sehr oft Schulen und Jugendfreizeiteinrichtungen, um da ihr Programm vorzustellen und Interessenten anzulocken. Außerdem wird über Social Media, Zeitungsartikel und so weiter ebenfalls Werbung gemacht und ein wesentlicher Punkt dabei ist auch, dass die Teilnehmer/innen selber das Programm repräsentieren.

„Warum ein Handy-Video als Bewerbung?“ →

Sowie Jan Bargfrede (Vorsitzender der Paderbomer Kreaturen und ebenfalls ein KulturGeselle) erzählt: „Man soll den Kunden da abholen, wo dieser steht.“ Das Smartphone beschäftigt jeden Jugendlichen und so sind Handy-Videos etwas ganz natürliches für sie. Ein Bewerbungsvideo wird außerdem schnell gedreht und die Jugendlichen können selber bestimmen und sich besser vorbereiten, was sie von sich aus erzählen wollen.

Und wenn dann erst dieser Schritt getan worden ist, weiß man wie sehr die Interesse an dem Programm besteht.



LINKTIPP →

KulturGesellin/KulturGeselle, mehr dazu unter:

<https://paderbomer-kreaturen.de/kulturgeselle-in/>

Hier gehts zum Video:

<https://vimeo.com/342654491>

„Ist KulturGesellin/KulturGeselle eine Art Praktikum?“ →

KulturGesellin/KulturGeselle und ein Praktikum unterscheidet sich im folgenden Aspekt: Bei einem Praktikum bekommt der Praktikant/die Praktikantin eine Aufgabe zugewiesen, die erledigt werden soll. Bei diesem Programm jedoch, entscheidet der Teilnehmer oder die Teilnehmerin ganz selbstständig, was er oder sie tun möchte. Die Mentor*Innen unterstützen die Jugendlichen dabei, aber lassen sie komplett selber arbeiten.

„Wie wird dieses Programm unterstützt?“ →

Eine Hälfte des Geldes wird zurzeit vom Land NRW über das Förderprogramm Regionale Kulturpolitik zugestellt, die andere Hälfte muss selbst von den Paderbomer Kreaturen über Spenden oder Sponsoring beschafft werden.



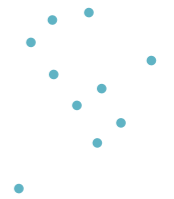
FORUM IV– „...UND ES MÜSSTE IMMER MUSIK DA SEIN“

PHIL MEYER

Musiker und Musiklehrer

HANS HERMANN JANSEN

Organist, Organisator, Pädagoge und
Kulturprojekt-Entwickler



Phil Meyer ist Musiker und Musiklehrer. Hans Hermann Jansen ist Organist und Organisator, Pädagoge und Kulturprojekt-Entwickler. Zusammen sind sie begeisterte Unterstützer von Jugendlichen, die sich durch Musik ausdrücken wollen und ermöglichen ihnen kreative Räume außerhalb der Schule.

Die beiden Musiker wollen unserer Liebe zur Musik genauer auf den Grund gehen und fragen sich allgemein: „Was macht Musik mit uns? Wo findet Musik statt? Wo funktioniert Musik und wo nicht?“. Sie zeigen den kleinen Informationsfilm „How playing an instrument benefits your brain“ von Anita Collins, welcher erklären, dass Musik ein „Full Body Workout“ für das menschliche Gehirn sei, woran man erkennt, wie stark Musik uns beeinflusst. Daher ist es umso wichtiger, wie man mit Kindern und Jugendlichen mithilfe der Musik umgeht und wie man mit ihnen dadurch kommuniziert.

So berichtet der Musiklehrer aus der Realschule Lemgo, Phil Meyer, wie er den Unterricht und sogar die Pausen mit seinen Schüler:innen gestaltet. Er selbst ist nämlich in seiner Kindheit früh in Kontakt mit Musik gekommen. Phil Meyer ermöglicht seinen Schüler*innen ein Musikinstrument für ein Jahr zu erlernen, Songs zu schreiben, durch Musikanalysen neue Perspektiven zu erlangen und zu nutzen und in den Pausen mit ihm zusammen Songs der Beatles zu spielen. Am schönsten ist für ihn das Leuchten in den Augen der Kinder, wenn sie von ihm etwas beigebracht bekommen und auch das gemeinsame Singen, was eine Menge Energie, Harmonie und Leidenschaft ausstrahlen lässt. Auch die Schüler*innen empfinden dasselbe, Zitat eines Schülers: „Musik macht es möglich, Dinge auszudrücken, die man sich so nicht traut“.

*Protokolliert von:
Rebecca Stickele, 19 Jahre,
macht gerade ein FSJ
Kultur im OWL Kulturbüro*



Der Pädagoge Hans Hermann Jansen erlebt solche Situationen ebenfalls immer wieder. Durch die musikalische Arbeit mit Menschen, die an Tinnitus-Problemen leiden, war es für ihn besonders mitanzusehen, wie entspannt und glücklich diese Personen währenddessen waren und daher großes Gefallen an seiner Arbeit hatten. Auch das Programm „Ferientheater“, welches jährlich in den Sommerferien in der Kulturstiftung Marienmünster stattfindet, ermöglicht den Kindern und Jugendlichen sich mit Musik auseinanderzusetzen und geben ihnen die Möglichkeit vor Publikum aufzutreten. Dabei weiß Hans Hermann Jansen, wie man dabei am besten vorgeht und die Teilnehmer*innen glücklich nach Hause gehen lässt. Durch die Räumlichkeiten des Konzertsaals, der Reisescheune und des Schafstalls werden keine Verstärker gebraucht und durch das Musizieren entsteht ein gewisses Ambiente, was einen dazu verleitet „aufzuatmen“. Für den Musiker ist es besonders wichtig, die Ohren zu schonen, da diese ein Aspekt der Gemeinschaft seien und bei zu hoher Lautstärke die Empathie verloren gehen könne. Die jungen Bühnenakteure dürfen auch selber entscheiden, wie sie auftreten wollen. Außerdem werden sie dadurch entlastet, indem sie nicht mehr im Mittelpunkt stehen, sondern Teil der Gesamtsituation sind.

Aus den Diskussionen ist herausgekommen, dass es besonders wichtig ist, Kindern und Jugendlichen so viel musikalische Bildung zu geben, wie es möglich ist. Es ist wichtig, Musik in den Ganztagsunterricht miteinzubeziehen und die jungen Menschen dabei so kreativ wie möglich arbeiten zu lassen. Kinder und Jugendliche brauchen freie Räume und Möglichkeiten, um musizieren zu können.

LINKTIPP →

Kulturstiftung Marienmünster,
mehr dazu unter:

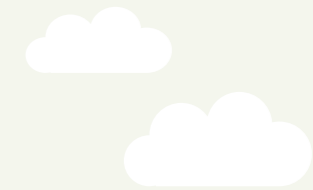
<https://kulturstiftung-marienmuenster.de/>

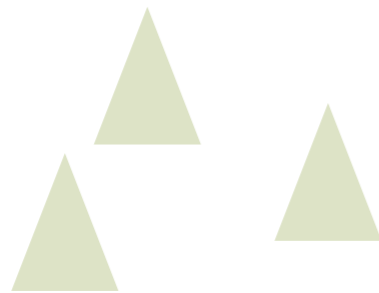
Phil Solo:

<http://www.philsolo.de/>

MUSIK IST →

- KOMMUNIKATION
- GEMEINSCHAFT
- VERBINDUNG
- PERSÖNLICHKEIT
- ENERGIEREICH
- BILDUNG
- ENTWICKLUNG
- AUSDRUCK
- UND MÜSSTE DAHER IMMER DA SEIN





FORUM V – HEIMATVEREINE ALS AKTEURE UND PARTNER DER KULTURELLEN BILDUNG

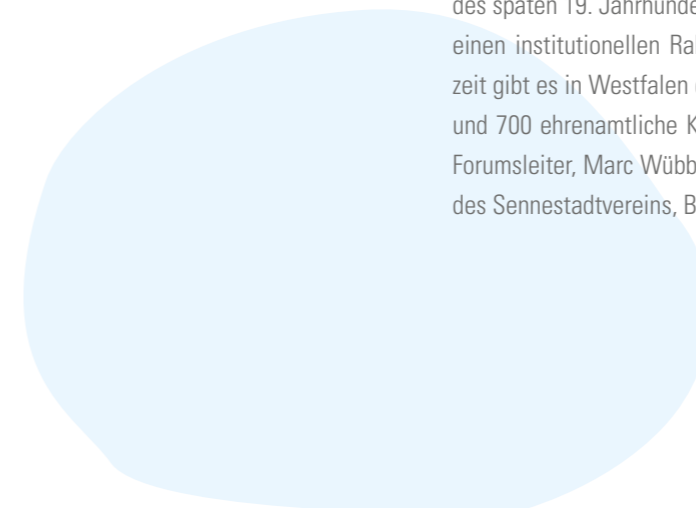
MARC WÜBBENHORST

Ortsheimatpfleger in Bielefeld-Sennestadt

Heimat ist eine kulturpolitische Herausforderung. Wie lassen sich die lang gewachsenen Strukturen der Heimatvereine für neue gesellschaftliche Realitäten öffnen? Wie können wir sie zu außerschulischen Lernorten werden lassen?

Während des interaktiven Forums wurde zunächst der Begriff ‚Heimat‘ problematisiert. Einige Teilnehmer*innen sahen den Begriff aufgrund seiner subjektiven Prägung und seiner politischen Konnotation als problematisch an. Auch wurde dargelegt, dass keine Pluralbildung dieses Wortes möglich ist, obgleich man mehrere Identitäten und somit „Heimaten“ haben könne. Nichtsdestotrotz hat sich das Wort in jüngerer Zeit etabliert. Das Plenum verständigte sich darauf, dass ‚Heimat‘ regional anzubinden und jenseits jedes Nationalismus positiv zu besetzen sei.

Historisch geht die Gründung der ersten Vereine auf die Heimatbewegung des späten 19. Jahrhunderts zurück. Als eingetragene Vereine bieten sie heute einen institutionellen Rahmen für zahlreiche Aktivitäten und Angebote. Derzeit gibt es in Westfalen etwa 570 Heimatvereine, 450 ehrenamtliche Museen und 700 ehrenamtliche Kreis-, Stadt- und Ortsheimatpfleger*innen. Auch der Forumsleiter, Marc Wübbenhorst, ist Ortsheimatpfleger und Vorstandsmitglied des Sennestadtvereins, Bielefelds mitgliederstärkstem Heimatverein.



In der Diskussion wurden zahlreiche Leistungen zusammengetragen, welche Heimatvereine im kommunalen Gefüge anbieten. So übernehmen sie durch die Denkmal-, Orts- und Sprachpflege die Rolle der Bewahrer. Sie tragen zur Pflege des lokalen Brauchtums und zur Erforschung der örtlichen Geschichte bei. Mitunter sind diese Vereine auch Träger von Heimatmuseen. Zudem gestalten sie das soziale Leben der Gemeinde mit, etwa durch die Organisation gemeinschaftsfördernder Feste. Ferner sind sie häufig Ansprechpartner für öffentliche Belange und agieren als Bindeglied zu anderen Vereinen bzw. Institutionen. So können sie auch zur (Binnen-)Integration Auswärtiger beitragen.

Kritisch betrachteten die Teilnehmer*innen die Überalterung der Heimatvereinsmitglieder. Hierdurch entstehe Ihres Erachtens häufig ein selbstreferenzieller und selbstgenügsamer Rahmen, der für Außenstehende hermetisch wirken könne. Bedenklich erschien auch, dass bei der Öffnung der Angebote oft die Interessen des Heimatvereins im Vordergrund stünden, etwa die Akquise neuer Mitglieder. Obgleich sich die Mitglieder der Heimatvereine oftmals darüber im Klaren sind, dass sich die gewachsene Vereinsstruktur an die neuen gesellschaftlichen Realitäten anpassen muss, mangelt es an den nötigen Fertigkeiten.

Wünschenswert wäre, die Jugendlichen und jungen Erwachsenen nach ihren Bedürfnissen und Interessen zu fragen. So könnten die Heimatvereine die Neugierde der Jugendlichen wecken und sich durch partizipative Formate öffnen. Auch könnten etwa Heimathäuser als außerschulische Lernorte genutzt und die vielseitigen Potentiale der Heimatvereine abgerufen werden – seien es die Orts-, Natur- oder Geschichtskennntnisse, die bereichsübergreifende Verflechtung u.v.m. Dies wäre in Form von themenspezifischen Einzelprojekten, etwa kirchenraumpädagogischen Angeboten oder der eigenständigen Erarbeitung ortsbezogener Stadtrundgänge möglich. Hier könnten die Jugendlichen eigenverantwortlich und respektvoll zusammenwirken. Dies könnte zu einer stärkeren Identifikation der Jugendlichen mit ihrer Gemeinde beitragen und sie so zum Bleiben bzw. Wiederkehren in die Region bewegen. Die nötige Fachexpertise für solche Angebote könnte z.B. durch die Kooperation mit Schulen und lokalen Akteuren kultureller Bildung gesichert werden.

Schlussendlich sollten die Heimatvereine stärker mit ortsansässigen Pädagog*innen zusammenarbeiten und den Jugendlichen vermehrt Gehör schenken.



13. OWL Kulturkonferenz

Gehen oder Bleiben – Kulturelle Angebote als
Bindefaktoren für Jugendliche im ländlichen Raum

VERANSTALTER

OstWestfalenLippe GmbH, Turnerstraße 5-9, 33602 Bielefeld

KONZEPT

Jana Duda/OWL Kulturbüro im Dialog mit der Kulturstiftung Marienmünster
und dem Jugendvolxtheater der Theaterwerkstatt Bethel

ORGANISATION

OWL Kulturbüro

KOOPERATIONSPARTNER

Kreis Höxter

TAGUNGSORT

Kulturstiftung Marienmünster in der ehem. Abtei Marienmünster, Abtei 3,
37696 Marienmünster

KOOPERATIONSPARTNER



GEFÖRDERT DURCH

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



 Sparkassen
in OstWestfalenLippe

DANK AN

Kulturstiftung Marienmünster

DOKUMENTATION DER KONFERENZ

KONZEPT, TEXTBEARBEITUNG, REDAKTION

Jana Duda, Katharina Ellerbrock / OWL Kulturbüro

PROTOKOLLE DER THEMENFOREN

Katharina Ellerbrock, Rebecca Stickel / OWL Kulturbüro

FOTOS

Ute Friederike Schernau
ute-friederike-schernau.de

GESTALTUNG

Büro Paschetag,
Grafik- und Kommunikationsdesign, Bielefeld
www.bueropaschetag.de

